

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 27 (1970)
Heft: 6

Artikel: Bemerkenswerter Südseeaufenthalt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den schweren Krankheitsformen von Rheuma, Gicht und vor allem von Krebs. Heute hat die japanische Forschung diesbezüglich eine grosse Wendung vollzogen. Früher war Japan ein guter Nachahmer des Westens, während er heute in macherlei Hinsicht vorangeht. So betrachtet er z. B. die Viren nicht als Krebserreger, sondern nur als Wegbereiter oder als aus-

lösenden Zellreiz. Wir erwarten in Gesundheitsfragen durch die japanische Forschung manche wertvolle Hinweise. Immerhin sollten sie aber auch in der umstrittenen Salzangelegenheit zu vernünftigeren Schlussfolgerungen gelangen, um einer verhängnisvollen, leicht zu umgehenden Todesursache den Riegel stossen zu können.

Bemerkenswerter Südseeaufenthalt

Ein Besuch auf Tahiti, Bora-Bora und verschiedenen Südseeinseln brachte mich mit vielen Eingeborenen in Berührung. Ein kurzer Aufenthalt auf einer unbewohnten Koralleninsel hinterliess unvergessliche Eindrücke bei mir. Gleichzeitig konnte ich mich aber auch von verderbenbringenden Einflüssen unserer Zeit überzeugen. Eine Insel mag noch so einsam verträumt und verborgen im Meere liegen, Luft und Wasser, die sie umspülen, können ihr heute unermessliches Unheil zufügen. – Unter den dortigen Eingeborenen kenne ich einen Bootsbauer. Er gehört zu meinen getreuen Freunden. Kein Wunder, dass er sich bei meinem Besuch die Gelegenheit nicht entgehen liess, mich auf eine kleine, unbewohnte Koralleninsel hinauszufahren. Er wusste, er konnte mich damit besonders erfreuen. Bei ruhigem Meer erreichten wir in der Morgenfrühe unser Reiseziel. Der Bootsbauer hatte guten Grund, mich dorthin zu führen, denn dieses schöne Flecklein Erde gehörte einem seiner Freunde als Privatbesitz. Dichter Urwald hatte sich auf dem ganzen Inselgebiet ausgedehnt, so dass wir sie nicht durchqueren konnten, denn das Dickicht tropischer Pflanzen stand uns allenthalben im Wege. Inmitten der blätterreichen Pflanzenwelt ragten viele Kokospalmen in die Luft. Einige Hühner belebten das kleine Eiland. Zu diesem Zweck hatte man sie hier angesiedelt, gab es hier doch reichlich Nahrung für sie. Auch für die Vermehrung hatte man gesorgt, denn drei Gockelhähne stolzierten zwischen den Hühnern herum. Mein Freund hatte seine Frau, eine Halb-

chinesin, auf die Fahrt mitgenommen, und sie war ihrerseits in Begleitung einer jungen Eingeborenen. Als wir uns auf unserer Wanderung um die Insel herum den Kokospalmen näherten, verschwand die schlanke Gestalt dieses Mädchens behende in der Krone einer Palme, denn sie wollte uns mit Kokosnüssen beschenken. Sie liess diese denn auch förmlich auf uns herunter regnen, so dass wir für den ganzen Tag genug zu trinken und zu essen hatten. Wir lagerten uns nachträglich gemütlich auf einem kleinen, sandigen Strand, worauf die beiden Frauen mit ihren Harpunen verschwand, um mit reicher Ernte zurückzukehren, während ich mit meinem Freund die Korallenfelder filmen und fotografieren ging.

Eindrucksvolle Erlebnisse

Das kristallklare Wasser zwischen den Korallenbänken lud mich zum Schwimmen ein, doch verging mir die Lust dazu, als ich einem kleinen Hai von etwa 80 cm Länge begegnete. Er war in unserer Nähe emsig mit Fischen beschäftigt. Obwohl er sich nicht im geringsten um uns kümmerte, weil er genügend Nahrung fand, hatte mein Freund gleichwohl einige Mühe, mich zu beruhigen, während er selbst völlig unbesorgt blieb, wusste er doch aus Erfahrung, dass ein kleiner Hai harmlos ist. Doch auch von den grossen Haifischen war nichts zu befürchten, da sie ausserhalb der Riffe blieben und selbst dort den Menschen in der Regel in Ruhe lassen, weil sie Nahrung in Fülle finden. Nur, wenn man sie belästigt und harpuniert, werden sie böse und greifen an. Mein

Freund begriff, dass mich das Schwimmen gleichwohl nicht mehr zu interessieren schien, und er fing deshalb an, mir die Inselwelt, die er als Polynesier sehr gut kannte, zu zeigen und zu erklären. So bekam ich verschiedenartige Korallen zu sehen, unter anderem auch schwefelgelbe, die giftig sind und schwere Entzündungen auslösen, wenn man sie berührt. Auch auf die sogenannten Muränen, ziemlich grosse Fische mit einem typischen Raubfischmaul und andere gefährliche Tiere machte er mich aufmerksam. Solches Kennen von Gefahren kann vor viel Unheil bewahren. Ein schwarzes Tier von ungefähr 40 cm Durchmesser sah wie ein Kuhfladen aus und war mit Stacheln versehen. Ich vernahm von meinem Freund, dass es sich um ein gefährliches Tier handle, das sich nur von Korallen ernähre und bei zahlreichem Vorkommen ganze Riffe wegfressen könne. Er konnte es auf seinem Ruder ans Land bringen, wo er es auf den Rücken drehte, um mir die vielen Saugnäpfe, mit denen es sich festhalten kann, zu zeigen. Diese sind sehr stark und kleben so fest, dass einige von ihnen am Ruder hängen blieben und schwer wegzukratzen waren. – Nachträglich staunte ich über eine schwarze Raupe, die etwa 50 cm lang und 15 cm dick war und einer schwarzen Wurst glich. Auf der Hand meines Freundes gab das Tier so viel Wasser heraus, dass es nachher nur noch halb so gross war. Nach diesem Vorgang begann die Raupe als Waffe gelblichweisse Fäden auszustossen, denn diese Masse ist wie Rohgummi und klebt so stark, dass man die Hände kaum mehr davon befreien kann. Chemiker könnten hier womöglich eine gute Zusammensetzung für einen starken, dauerhaften Klebstoff finden. Wahrlich, die Natur ist reich an Wundern, und das Meer birgt deren viele.

Willkommene Mahlzeit

Inzwischen stellten sich auch unsere beiden Fischerinnen wieder ein. Die Halbchinesin hatte ungefähr 15 flache Fische gefangen, während ihre Begleiterin im Bastkorb, den sie immer mit sich schlepp-

te, etwa 40 essbare Muscheln barg. Sie hatte sie alle mit Umsicht gesammelt. Nun ging es ans Zubereiten unseres Mahles. Holz zur Bereitung eines richtigen Kohlenfeuers war übergenuß vorhanden. Auf die Glut legten die beiden Köchinnen abgestorbene Korallenstücke, und auf diesen brieten sie die vorher gereinigten Fische eine Stunde lang, dann war das übliche Mahl der Eingeborenen zubereitet. Es bestand aus wohlschmeckenden Fischen, aus Muscheln, die ich allerdings nur versuchte, und aus einem Samen, der die Grösse und den Geschmack von Mandeln aufwies. Dieser entstammte einer Frucht, die auf der Insel reichlich gedieh. Als Beigabe dienten uns die zuvor geernteten Kokosnüsse und als Getränk ihr frischer, süsser Milchsaff. Es kam mir vor, ich hätte auf meiner ganzen, weiten Reise zuvor nie so gut und mit so viel Appetit gegessen, wie auf dieser einsamen Insel, umgeben von einem weissen Kranz schäumender Wellen, am Rande des Riffs, das die Insel etwa 100 m wie ein Kranz umrandete.

Berechtigte Beanstandungen

Nun begann mein Freund die heutige Sachlage der Dinge zu rügen. «Der kleine Doktor» in französischer Sprache, den er eingehend studiert hatte, leuchtete ihm voll und ganz ein. Er übermittelte ihm das richtige Verständnis für die richtigen Werte der Natur, und so begann er denn seufzend zu beanstanden: «Seit wir der Willkür der Weissen preisgegeben sind, hat sich unsere Ernährung geändert. So einfach wie augenblicklich hier auf dieser Insel lebten wir früher, und es war ein gesundes Leben. Heute aber haben wir diese gesunde Grundlage verloren und mit ihr auch unsere gesunden Zähne. Früher kannten wir keine Zahnarztrechnungen, denn wir hatten alle ausnahmslos gute Zähne. Heute ist das vorbei. Früher kannten wir auch weder Mücken noch Ratten auf unserer Insel. Mit den Flugzeugen kamen die Mücken und mit den Schiffen die Ratten, und beide siedelten sich bei uns an. Wir müssen heute die Stämme unserer Palmen mit Blechbändern verse-

hen, um sie vor den Ratten zu schützen. Auf diese Weise können sie nicht zu den Kokosnüssen gelangen und uns ihrer berauben. Glücklicherweise besitzen wir noch Humor, weshalb wir von unseren Palmen sagen, sie seien jetzt alle verheiratet, weil sie mit metallenen Eheringen versehen seien. Noch schlimmer als Ratten und Insekten plagt uns aber jener bedenkliche Umstand, dass die Weissen unsere Frauen und Mädchen verdorben haben. Wir haben schwer, uns mit dieser Tatsache abzufinden, und wir stellen fest, dass die weisse Rasse, die doch im Einklang mit den Grundsätzen der Bibel leben sollte, durch widersprechende Religionsansichten davon abgewichen ist. Ihre verwerfliche Handlungsweise erschüttert uns. – Neuerdings sind sie jedoch noch mit anderen Gefahren herangerückt, und wir wissen nicht, wie wir uns dagegen schützen können. Die Atombombenversuche haben uns durch die Luft und das Regenwasser nicht nur radioaktives Material gebracht. Mit Recht fürchten wir uns davor, in gewissen Gewässern zu fischen, denn die Fische sind vergiftet. Wenn grössere Fische, die in unsere Gewässer schwimmen, sich von diesen vergifteten Fischen nähren, nehmen auch sie die Radioaktivität in sich auf. Wir aber sind auf die Fische als unsere Haupteisweissquelle angewiesen.» Als ich mich nach den Folgen dieser Umstände erkundigte, erklärte mir mein Freund: «Wir fühlen uns nicht mehr wohl und schlafen unruhig. Einige leiden an Durchfall und Erbrechen, und wenn wir mit dem Was-

ser in Berührung kommen, brennt und beisst unsere Haut sehr eigenartig, so dass wir uns genötigt sehen, das Meerwasser einige Zeit zu meiden. Wenn noch weitere Versuche dieser Art in unserer Nähe durchgeführt werden, fürchten wir um die Zukunft unserer Kinder. Dabei sind wir völlig machtlos. Den einzigen Ausweg sehen wir im Eingreifen Gottes. Wenn er nicht Einhalt gebietet, wissen wir nicht, was werden soll!»

Während unseres ernstesten Gesprächs waren wir um die Insel herumgewandert, begleitet von einem der aufgeweckten, braunen Kinder. Etwas Besonderes schien diesen behenden Knaben zu bewegen, und er war glücklich, mir daher zeigen zu können, wie das Meer auf der einen Seite die Insel frisst, während sich diese auf der anderen Seite geschickt wieder vergrössert. Das hat zur Folge, dass sie eigentlich langsam immer etwas wandert. Die abfallenden Samen sorgen dafür, dass der neue Teil wieder mit Kokospalmen und all den anderen Pflanzen bewachsen wird. Wahrlich, die Natur arbeitet unter göttlichen Gesetzen wunderbar, wenn der Mensch diesen Werdegang nicht stört. Eine unbewohnte Insel verbreitet weder schlechte Gerüche, noch belästigt sie das Auge durch hässliche Abfallstätten oder achtlos weggeworfenen Unrat. Wie soll sich der Mensch von den Lasten, die er sich durch unglückseliges Streben auflud, wieder befreien? – Mein polynesischer Freund auf der fernen Insel vertritt einen hoffnungsvollen Ausweg, den auch wir nicht ablehnen sollten.

Goldrute, *Solidago virgaurea*

In unseren lichten Wäldern begrüßen uns da und dort einige der stattlichen Goldruten, doch finden wir die Pflanze auch im Gebirge bis auf 2500 m Höhe hinauf, nur ist sie dort von kleinerem Wuchse und meist etwas verzweigter. In Talgegenden und im Hügelland dagegen gruppieren sich die schönen, goldgelben Blüten meist rund um den stattlichen Stengel herum, so angeordnet, dass die Pflanze

wirklich wie eine goldene Rute aussieht. Seit Jahrhunderten ist die Goldrute als eines der wirksamsten Nierenmittel bekannt. Allgemein betrachtet man sie in ihrer Wirksamkeit sogar als das beste Mittel, um die Niere in ihrer Tätigkeit anzuregen und auch zu reinigen. Bis ins Mittelalter zurück reichen die Berichte, die uns bestätigen, dass die Goldrute auch da noch hilft, wo andere gute Nierenmittel